GERMANICA WRATISLAVIENSIA 134
Acta Universitatis Wratislaviensis No 3335
Wrocław 2011

Rezensionen und Berichte

Kazimierz Wóycicki, Waldemar Czachur: *Polen im Gespräch mit Deutschland. Zur Spezifik des Dialogs und seinen europäischen Herausforderungen. Mit Vorwort von Prof. Dr. Gesine Schwan und Prof. Dr. Heinrich Oberreuter.* Wrocław 2009.

Die hier zu besprechende Publikation ist eine leicht aktualisierte Version des auf Polnisch 2009 erschienenen Buches *Jak rozmawiać z Niemcami. O trudnościach dialogu polsko-niemieckiego i jego europejskim wyzwaniu*. Wie die Autoren anmerken, entstand ihre Veröffentlichung als Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum für Internationale Beziehungen in Warschau mit Civil Society in Central and Eastern Europe.

Der nicht allzu opulente Band (ca. 150 Seiten) stellt allerdings keine Reihe von mehreren Beiträgen der auf Deutschland spezialisierten Experten aus Mittel- und Osteuropa dar, die sich mit deutsch-polnischen Fragen auseinandersetzen. Es versteht sich vielmehr als subjektiver Blick von zwei promovierten polnischen Deutschlandkennern, und zwar einem Philosophen und einem Germanisten, welche die vor kurzem vergangenen letzten 20 Jahre der deutsch-polnischen Beziehungen samt den mit ihnen verbundenen politischen, nicht selten emotionsbeladenen Turbulenzen unter die Lupe nehmen und sich bemühen, diese Beziehungen aus mehreren Perspektiven zu beleuchten. Sollte man somit versuchen, diese Publikation mit einem Wort zu charakterisieren, dann müsste man hier von einer kritischen Bilanz sprechen, die Erfolge und Misserfolge auf dem Weg zur deutsch-polnischen Annäherung fixiert. Ihre Ausführungen gruppieren Wóycicki und Czachur um vier thematische Kreise, die bereits in der Bezeichnung der jeweiligen Kapitel zum Ausdruck kommen.

Das erste Kapitel *Ein anderes Deutschland* betrifft die Fragen der wirtschaftlichen Änderungen nach 1989, die sowohl in dem östlichen Teil Deutschlands als auch in Polen gesellschaftlichen Wandel mit sich brachten und neue Qualitäten im öffentlichen Leben setzten. Wie die Autoren jedoch feststellen, schneidet Polen im Ländervergleich paradoxerweise besser ab als die neuen Bundesländer, die mit einer hohen finanziellen Subventionierung rechnen konnten und weiterhin können, die für die polnische Wirtschaft in dem in Deutschland vorhandenen Ausmaß kaum möglich war. Trotz der investierten Gelder seitens der Bundesregierung bleibt die deutsche Bevölkerung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wesentlich passiver und skeptischer den wirtschaftlichen Veränderungen gegenüber als die in Polen. Interessant ist in diesem Kontext für die Autoren auch die demografische Entwicklung in den beiden Ländern, wobei der deutsche Osten konfrontiert mit der polnischen Wirklichkeit stärker von Entvölkerungsprozessen betroffen zu sein scheint als Polen insgesamt. Bei aller Asymmetrie – dieses Begriffs bedienen sich die Autoren in ihrer Arbeit mit einer besonderen Beliebtheit – hinsichtlich des deutschen und polnischen Potenzials im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich scheint Polen nach den letzten zwei Jahrzehnten sich generell in einer besseren Situation als Ostdeutschland zu befin-

© for this edition by CNS

den, zumal der polnische Unternehmungsgeist beinahe ununterbrochen sehr vital ist. An dieser Stelle lohnt die Schlussfolgerung, dass das, was man im deutschen Osten gespendet bekommt, in Polen von eigener Kraft erarbeitet werden muss. Im Endeffekt erweist es sich allerdings als wertvoller und produktiver.

Noch deutlicher als auf dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Feld zeigt sich diese Asymmetrie im Zusammenhang mit der gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Polen, insbesondere im Hinblick auf historische Belange, was im zweiten Kapitel *Versöhnungsprozess und Uneinigkeit* recht ausführlich thematisiert wird. Die zentrale Frage spielt hier die Bewältigung der traumatischen Vergangenheit des letzten Weltkrieges und deren Folgen im jeweiligen Nationalgedächtnis. Wenn für das vereinigte Deutschland dieses Thema grundsätzlich für abgeschlossen gilt, ist es in Polen ein beinahe ununterbrochen wiederkehrendes Gespenst. Als Beispiel mag hier die Ostseepipeline angeführt werden. Wenn Deutschland hier unter dem wirtschaftlichen Aspekt klar pragmatisch denkt, bezieht sich Polen auf historische Erfahrungen in Rückgriff auf verhängnisvolle deutsch-russische Bündnisse samt deren oft antipolnischer Ausrichtung.

Die deutsch-polnischen Beziehungen werden grundsätzlich – so die Perspektive der beiden Autoren – von zwei Gruppen bzw. Lagern bestimmt sowie auch interpretiert, und zwar auf der einen Seite gibt es die sog. „Unversöhnlichen", die Deutschland in der Kategorie der Gefahr oder Bedrohung betrachten. Auf der anderen Seite befinden sich hingegen die „Schlichter", die für einen intensiven deutsch-polnischen Dialog sorgen und sich um dessen Fortsetzung kümmern, wenn er nur ins Stocken gerät. Dabei sind sie bereit, die eventuelle Schuld auf polnischer Seite zu suchen. Exemplarisch mag hier für die erste Gruppe Zdzisław Krasnodębski, für die zweite Adam Krzemiński stehen. Beide gelten in Polen als ausgewiesene Deutschlandexperten.

Darüber hinaus bemerken sowohl Wóycicki als auch Czachur in Hinblick auf die deutsch-polnische Partnerschaft noch eine weitere Asymmetrie, und zwar eine eindeutige „Asymmetrie des Respekts". Damit bezeichnen sie die Unvollkommenheit der gegenseitigen Wahrnehmung, zumal es in Polen – so die Autoren – an einer ausgeglichenen Haltung dem westlichen Nachbarland gegenüber fehlt. Die bereits erwähnten Lager legen hier ein klares Zeugnis davon ab. Allerdings ist auch die deutsche Seite an diesem Sachverhalt mitverantwortlich. Und zwar, wenn in Warschau im Lager der „Unversöhnlichen" ein sehr stereotypes Denken hinsichtlich der deutschen Gefahr oder deutscher Bedrohungsszenarien, unter anderem von Piotr Semka, konserviert wird, ist man ebenfalls in Deutschland nicht von antipolnischen bzw. polenfeindlichen Stereotypen frei. Spricht man in den konservativen Kreisen der polnischen Politiker von deutscher Dominanz in der EU, die beispielsweise unter dem Begriff der „Europäisierung" im Endeffekt eine neue Form der „Germanisierung" zu sehen glauben, so begegnet man auf der anderen Seite der Oder weiterhin negativen Polenbildern, obwohl sich das Image von Polen als eines armen und rückständigen Landes sukzessiv bessert. Schließlich treten an Stelle negativer Assoziationen auch positive. Wóycicki und Czachur können immerhin richtig feststellen, dass in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige Rolle den deutschsprachigen Medien zukommt, zumal sie über ihr östliches Nachbarland oft stereotyp pejorativ berichten. Man soll sich stattdessen um differenziertere und mit mehr Empathie versehene Berichterstattung über Polen bemühen, denn sie fällt recht häufig wenig sympathisch, wenn nicht gar spöttisch aus.

In Bezug auf jene „Asymmetrie des Respekts" halten die Autoren konsequent fest, dass nach wie vor ein großer Teil der für den deutschen Schulunterricht bestimmten Ge-

© for this edition by CNS

schichtsbücher Polen in dessen historischer Perspektive so gut wie kaum thematisiert, und dies trotz der Tätigkeit der deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Stellenweise werden vorwiegend die Teilungen Polens erwähnt. Allerdings ist fälschlicherweise in der deutschen Sprachversion der hier besprochenen Publikation von Wóycicki und Czachur die Rede von „polnischen Teilungen", was an sich suggerieren könnte, dass Polen andere Länder teilte, was offensichtlich historisch nicht zutrifft. Wie die Autoren in diesem Kontext recht kritisch konstatieren, die deutsche Schule trägt weiterhin zur Pflege der negativen Wahrnehmung Polens bei. In vielerlei Hinsicht scheint sie mit ihrem Geschichtsunterricht geistig noch im 19. Jahrhundert zu stecken und Stereotype aus der Anfangszeit des deutschen Nationalismus zu verbreiten. Die Erwähnung der Tatsache, dass es in Polen ebenso Renaissancebauten wie im Nachbarland Frankreich gibt, stößt auch heute auf Verwunderung, deren man sich doch – wie es richtig die beiden Autoren meinen – schämen sollte.

Trotz der unterschiedlichen Perspektiven in der gegenseitigen Wahrnehmung der historischen Aspekte postulieren Wóycicki und Czachur in den zwei letzten Kapiteln ihrer Publikation, und zwar *Was sollte Polen von Deutschland fordern* sowie *Mit Deutschen die Zukunft aushandeln*, eine noch intensivere Zusammenarbeit, welche den beiden Ländern im gegenseitigen Kennenlernen zugutekommen könnte. Diese Zusammenarbeit wäre insbesondere auf der europäischen Ebene noch wünschenswerter. Wenn Polen hierzu auch einige Forderungen an Deutschland stellen sollte, dann sind sie seit 2004 im breiteren Beziehungsgeflecht innerhalb der EU zu sehen. Hinzu gehört unter anderem die Unterstützung der kulturellen Entfaltung der polnischsprachigen Einwohner der Bundesrepublik oder die Stärkung des Polnischunterrichts in der östlichen Grenzregion Deutschlands, was die lokale, dennoch grenzüberschreitende Kooperation zwischen den beiden Nachbarländern ausbauen könnte.

Ein besonders wichtiges Feld der noch anstehenden Zusammenarbeit im Kontext der europäischen Interessengemeinschaft sind gemeinsame Initiativen im Bereich der Forschungs- und Entwicklungsprojekte, die zur Modernisierung der polnischen Wirtschaft hinsichtlich der Anwendung von Spitzentechnologien beitragen sollten. Wóycicki und Czachur plädieren schließlich dafür, dass die Effektivität der polnischen Ostpolitik gegenüber Ländern wie die Ukraine oder Weißrussland auf jeden Fall dann ein höheres Maß erreichen wird, wenn sie von den deutschen Partnern unterstützt wird. Deutschland soll jedoch in diesem Kontext seine bilateralen Beziehungen mit Russland, auch wenn sie für deutsche Wirtschaftinteressen enorm relevant sind, nicht über gemeinsame EU-Politik stellen. Für Polen gilt als besonders wichtig, und das sehen die beiden Autoren als klare Aufgabe für polnische Politiker, dass man sich hierzulande von Europaskepsis befreit und eine proeuropäische Position bezieht. Dies wird im Endeffekt die deutsch-polnische Verständigung produktiv beeinflussen, auch wenn dadurch nicht alle Schwierigkeiten bzw. Irritationen innerhalb des gemeinsamen Dialogs zwischen Polen und Deutschland beseitigt werden.

Sollte man kurz die Ausführungen der hier skizzenhaft besprochenen Publikation von Wóycicki und Czachur zusammenfassen, so lässt sich festhalten, dass die beiden Autoren bemüht sind, zwischen den erwähnten Lagern der „Unversöhnlichen" und „Schlichter" zu vermitteln und eine realistische Perspektive auf die bisherigen deutsch-polnischen Beziehungen zu eröffnen. Realistisch heißt in diesem Falle auch kritisch, wobei der kritische Blick auf den aktuellen Stand des deutsch-polnischen Dialogs letzten Endes zum produk-

© for this edition by CNS

tiven Handeln führen und aus Initiativen hervorgehen soll, die nicht nur diplomatische Gesten darstellen, sondern partnerschaftliche Mitwirkung. Zu erreichen ist dies durch differenzierteres Wahrnehmen des jeweiligen Partners. Dies sollten oder gar müssten auch die beiden Autoren versuchen, zumal sie von Deutschland und Polen allzu sehr essenziell schreiben und beide Länder als recht feste Kategorien betrachten, obwohl sie mehrere Facetten aufweisen.

Sebastian Mrożek

Beata Giblak: *Wygnaniec i jego ojczyzny. Max Herrmann-Neiße (1886–1941). Życie. Twórczość. Recepcja*. Poznań 2010.

Ein Vierteljahrhundert nach der verdienstvollen Ausgabe der in zehn Bänden von Klaus Völker edierten *Gesammelten Werke* (Verlag Zweitausendeins) des Lyrikers, Erzählers und Essayisten Max Herrmann-Neiße (MHN) ist soeben in einem Posener Verlag eine 444 Seiten starke Monographie von Beata Giblak erschienen, in der aufgrund einer stupenden Belesenheit Leben, Werk und Rezeption des im oberschlesischen Neisse geborenen und im Londoner Exil verstorbenen Autors ebenso umfassend wie nahezu erschöpfend dargestellt, interpretiert und kommentiert werden unter dem titelgebenden Leitwort der „Vertriebene und seine Heimatländer“ und das aus deutsch-polnischer Doppelperspektive einer polnischen Germanistin in polnischer Sprache – ein beeindruckendes literarhistorisches Dokument und Echo. Die als Dissertation an der Universität Breslau zugelassene Monographie, betreut von dem renommierten Breslauer Germanisten Wojciech Kunicki, ist der Ertrag einer vierjährigen akribischen Arbeit am bislang veröffentlichten wie am noch nicht publizierten Gesamtwerk der Autographen und Typoskripte, die in weit verstreuten Archiven als Nachlass verwahrt werden. Diese ebenso bewundernswerte wie verdienstvolle Veröffentlichung lässt kaum eine Frage offen und schlägt tiefe Schneisen in die weitere Erforschung der zeitgenössischen Zunftgenossen von MHN, insbesondere der schlesischen Literatur.

Die „uneinheitliche“ Methode ihrer Vorgehensweise erläutert die Verfasserin in einer ausführlichen Einleitung, indem sie auf die dreiteilige Gliederung ihrer Arbeit hinweist: den biografischen Teil, in dem mit der größtmöglichen Sorgfalt alle archivalisch aufbewahrten Aussagen über MHN dokumentiert sind und die nicht positivistisch, sondern interpretatorisch aufgearbeitet werden im Sinne eines kulturwissenschaftlichen Beitrags zum kulturellen Kontext seiner Zeit und seines sozialen Milieus sowohl im oberschlesischen Neisse und in der schlesischen Metropole Breslau als auch in der Emigration; den analytisch-hermeneutischen Teil, in dem chronologisch und gattungssystematisch das Gesamtwerk von MHN interpretatorisch erschlossen wird im Rückgriff auf die vorausgehende und zeitgenössische Tradition sowie unter Berücksichtigung seiner gleichsam werkimmanenten wie explizit formulierten Poetik mit dem Nachweis ihrer autoreflexiven und selbstbewussten Modernität; den rezeptions-ideologiekritischen Teil schließlich, der sich vor allem mit der landsmannschaftlich orientierten Rezeption seines Lebens und Werkes in literatursoziologischer Perspektive befasst und vor allem seine überregionale Bedeutung und Wirkung distanzierend hervorhebt von dem Hintergrund so genannter „Heimatdich-

© for this edition by CNS